

## Kegeln am Weihnachtsabend

Der Lichtkegel fällt durch das Fenster der Backstube auf den glitzernden Vorhang der tanzenden Flocken und die wachsende Schneedecke vor der Bäckerei. Ein Schneepflug rumpelt durch die Nacht und schiebt den nassen Matsch zu einem Wall an den Strassenrand. Zwei Bäcker hantieren hinter den erleuchteten Scheiben mit Maschinen, Gefässen, Kellen und Messern. Seraina beobachtet von der Bushaltestelle die ruhige Geschäftigkeit und fühlt sich mit den Bäckern schicksalhaft verbunden. Wann immer sie an der Haltestelle steht, morgens um fünf Uhr, wenn sie zur Frühschicht ins Spital fährt oder abends um zehn Uhr dreissig, wenn sie von der Spätschicht heimkehrt, sind die Bäcker am Teig kneten, Brote aus dem Ofen holen, eine Masse in einer grossen Metallschüssel rühren, Zutaten auf einer Waage abmessen, mit einem Spritzsack kunstvolle Gebilde auf ein Blech drücken.

„Die arbeiten auch rund um die Uhr!“ denkt sie und fühlt sich ihnen nahe. Um sechs Uhr, wenn der Laden öffnet, müssen die Brötchen und Gipfeli für die ersten Kunden bereit sein. Sie wird dann auf ihrer Abteilung im Spital die Schutzkleidung anziehen, die Hände desinfizieren bevor sie die Handschuhe überstülpt und eine frische Maske aufsetzt und von ihren Kolleginnen der Nachtschicht den Rapport entgegennehmen, um dann ein erstes Mal bei den Patientinnen und Patienten vorbeizuschauen. Kurz denkt sie noch einmal an den Bäcker, der in der warmen Backstube den Kopf hob und ihr zunickte, als sie den Bus bestieg.

Fridolin hört das gedämpfte Brummen des ersten Buses und sieht die dick eingepackte Frau im dichten Schneetreiben an der Haltestelle.

„Wieder mal Frühschicht!“ lächelt er vor sich hin. Er kennt die blaue Steppjacke und das bunte Kopftuch und weiss, dass sie nun fünf Tage immer um fünf Uhr den Bus besteigen wird, dann wird es ein paar Tage gehen bis sie abends um zehn Uhr dreissig auf dem Heimweg einen kurzen Blick in die Backstube werfen wird. Ihre Blicke werden sich begegnen, wenn die Arbeitspläne übereinstimmen. Bis Weihnachten wird er täglich in der Backstube sein, von zwei Uhr morgens bis mittags oder von sechs Uhr abends bis zwei Uhr. Er liebt die Arbeit allein oder zu zweit in der Nacht, wenn die Maschinen summen, das Klirren der Schwingbesen an den Messingtöpfen sich mit dem Schmatzen des Teigs in der Knetmaschine vermischt, wenn der säuerliche Teiggeruch langsam vom Duft des frischgebackenen Brotes verdrängt wird, wenn er konzentriert und ohne viele Worte das Programm abarbeitet und immer wieder Körbe voll knuspriger Brote und Bleche mit zuckrigen Nussgipfeln und würzigen Lebkuchen von der Backstube in den Laden schieben kann. Nur wenn er hinüber zur Haltestelle blickt und die vertraute Figur in den Bus einsteigen sieht, überfällt ihn Trauer und Einsamkeit. Sein unregelmässiger Arbeitsalltag hat dazu geführt, dass sein Freundeskreis geschrumpft ist. Er hat keine Freundin und dieses Jahr wird auch Weihnachten speziell sein. Er wird wegen den Corona-Regeln seine Eltern nur kurz besuchen und das grosse Familientreffen, das für ihn zu Weihnachten gehört, ist schon abgesagt worden. Seufzend greift er nach dem nächsten Stück Teig und knetet seine Sehnsucht in die Rosinenwegge.

Serainas Patientinnen und Patienten sind aufgewacht. Zusammen mit zwei Kolleginnen zieht sie von Zimmer zu Zimmer, hilft beim Waschen, kontrolliert die Infusionen, macht Einträge auf dem Patientendossier, tauscht leere Plastiksäcke gegen volle, zieht die Leintücher straff, wenn eine Druckstelle stört, spricht ein paar Worte mit den Frauen und Männern und bedauert, dass sie zu wenig Zeit hat, sich wirklich mit ihnen zu unterhalten. Die Stunden fliegen vorbei und der dichte Arbeitsplan lässt ihr selten Zeit, an sich zu denken.

Erst als sie mit einem Sandwich und einem Plastikbecher Kaffee im Stationsbüro sitzt, rollen plötzlich Tränen über ihre Wangen. Zum Glück ist sie allein und kann dem Schwall von Einsamkeit, der sie überfällt, mit einem lauten Schluchzer Raum geben. Sie wischt sich die Tränen weg, schneuzt in ein Papiertaschentuch und fragt sich überrascht: „Was ist denn mit dir los?“ Sie hat an Weihnachten gedacht, wie sie wohl den Heiligabend verbringen, was sie nach der Frühschicht bis zum Schichtbeginn am 26. Dezember machen würde und hat plötzlich das Gesicht des Bäckers vor sich, der ihr am Morgen zugenickt hatte. Sie sehnt sich nach einer Beziehung zu einem Mann, mit dem sie Weihnachten feiern könnte. Sie wünscht sich einen Freund.

Fridolin wirft die Schürze mit den Schokoladenspritzern und Fettflecken in den Wäsche-Container, zieht die Daunenjacke an, verabschiedet sich von seinen beiden Kollegen, die zur Spätschicht antreten und stapft hinaus durch den knöcheltiefen Schnee. Er hat sich noch ein Schinkenbrot aus einem gestrigen Silserbrötchen gemacht, das er zuhause isst, bevor er ein paar Stunden schläft. Normalerweise wacht er um drei Uhr wieder auf und geht für einen einstündigen Marsch hinaus, bei jedem Wetter. Sein Weg führt ihn am Restaurant Krone vorbei, wo an der Gartenmauer ein verwittertes Blechschild auf die automatische Kegelbahn hinweist. Die Wirtin steht hinter dem Tresen und greift nach dem Schlüssel zur Kegelbahn, als Fridolin die Gaststube betritt und sich den Schnee von der Jacke klopft.

„Hallo Fridolin, wieder mal kegeln?“ fragt sie ihn. Er nickt und nimmt den Schlüssel und eine Flasche Bier mit in den Keller. Es ist kalt in dem Raum. Fridolin dreht die Ventile der beiden Heizkörper auf. Das Wasser gurgelt durch die Röhren. Bald wird er sich die Hände an den Öfen wärmen können. Das Neonlicht flackert über den beiden Bahnen bis es sich stabilisiert hat. Es riecht nach abgestandenem Rauch und muffigen Teppichen. Fridolin steckt den Schlüssel in die Bedienungskonsole der rechten Bahn und schaltet die Automatik ein. Die roten Kegelsymbole auf dem Anzeigeviereck leuchten kurz auf, dann das grüne Kranz-Symbol und der Motor, der die Kegel hochzieht und wieder stellt, läuft an. Fridolin zieht die Jacke aus, nimmt einen Schluck aus der Flasche, geht zum Musikautomaten, der hinten in der Ecke steht, wirft ein Geldstück ein und wählt fünf verschiedene Titel. Das stampfende Klatschen der Queen reisst ihn aus seinem schläfrigen Zustand. Er klatscht, stampft mit den Füßen auf den Steinboden und singt mit Freddie Mercury: „We will, we will rock you!“ Sofort fühlt er sich besser.

Er geht zurück zur Bahn, greift mit vier Fingern und dem Daumen in die beiden Grifflöcher der grössten Kugel, hebt sie hoch, stellt sich neben das Abwurf Brett und lässt die Kugel schwingen. Er geht in die Knie, setzt die Kugel fein, ohne Holpern auf das Brett und folgt ihr mit der Hand bis sie ruhig mit einem leichten Drall über den Asphalt rollt. Mit einem hölzernen Knall springen die Kegel auseinander und gleichzeitig mit dem Schrillen einer Glocke leuchten die neun Kegelsymbole und das rosarote Schwein auf der Anzeigetafel auf. Fridolin ballt die Faust und brüllt: „Yeah! Ein Babeli!“ Der Automat stellt die Kegel wieder auf. Fridolin greift nach der nächsten Kugel, trifft wieder fast die Vollen und spürt wie die Kälte, die er mitgebracht hat, aus seinem Körper entweicht. Er rollt Kugel um Kugel, geniesst das Scheppern der fallenden Kegel, ärgert sich, wenn ein Wurf daneben geht, jubelt, wenn die Glocke schrillt und ein Babeli oder Kränzli aufleuchtet. Aus der Musikbox dröhnt ein Achtzigerjahre-Hit nach dem andern, Whitney Houston, Bon Jovi, Michael Jackson, Phil Collins, so dass er nicht hört, wie die Türe aufgeht. Erst das Klatschen nach einem Babeli lässt ihn herumfahren. Die Frau die ihre Jacke über einen Stuhl gelegt hat, steht in einem grünen Rollkragenpulli und Jeans vor ihm und fährt sich durch die blonden halblangen Haare.

„Du bist richtig gut!“ strahlt sie ihn an. Er starrt sie an, als sei sie ein Gespenst.

„Eine Bahn sei noch frei, hat die Wirtin gesagt. Ich hoffe, es stört dich nicht, wenn ich auch ein paar Kugeln spiele.“ Sie ist schon auf dem Weg zur linken Bahn, um die Automatik in Betrieb zu setzen.

„Nein, nein,“ stottert Fridolin und errötet.

„Kegeln ist einfach gut zum Abschalten,“ ruft sie ihm durch die laute Musik zu, „nach einem Tag im Spital!“ und spielt die erste Kugel. Fridolin staunt über ihre Geschmeidigkeit und ertappt sich beim Gedanken, dass das ein böser Sandhase werden könnte. Er fürchtet um die Qualität der Bahn. Sanft und ohne das leiseste Geräusch gleitet die Kugel über den Asphalt und trifft in einer leichten Kurve auf die Kegel, die einer nach dem andern fallen, als würden sie sich einer unsichtbaren Kraft beugen. Nur der Kegel in der Mitte bleibt stehen. Die Glocke geht ab. Das grüne Kranzsymbol leuchtet auf. Fridolin applaudiert spontan.

„Super Wurf!“ ruft er anerkennend, während Status Quo „In the army now“ singen. Sie lächelt und greift zur nächsten Kugel. Fridolin verzieht seinen Wurf und ärgert sich über die Drei, die aufscheint, während auf der linken Bahn schon wieder die Glocke losgeht und ein Babeli aufscheint. Langsam entspinnt sich ein wortloser Zweikampf, den Fridolin deutlich verliert. Er geht zum Tisch, um einen Schluck Bier zu trinken. Sie folgt ihm.

Als er sich zu ihr umdreht, weiss er plötzlich, woher er sie kennt.

„Hey, ich kenne dich!“ ruft er aufgeregt.

„Ich dich auch. Du bist der Bäcker!“

„Du fährst immer mit dem Bus zur Arbeit!“

„Und du knetest deinen Teig und lässt dich durch fast nichts ablenken!“

„Ich heisse Fridolin!“ er streckt ihr den Ellbogen entgegen.

„Ich bin Seraina! Schön, dass wir uns endlich begegnen.“

„Wo hast du so gut kegeln gelernt?“ platzt Fridolin heraus.

„Ach, wenn du mit drei Brüdern aufwächst, musst du dich irgendwie behaupten. So habe ich eben viele Sonntagnachmittage in der Kegelbahn verbracht und entdeckt, dass ich mich dabei gut entspanne. Aber allein macht es nur halb soviel Spass wie zu zweit.“

„Finde ich auch,“ nickt Fridolin, „wie so vieles auch...“

„Was meinst du?“ In dem Moment gibt die Musikbox Ruhe und sie setzen sich spontan an den Tisch.

Fridolin erzählt von seinem Freundeskreis, der sich langsam auflöst und dem Weihnachtsfest, das nicht sein wird wie sonst. Seraina hört zu, nickt und sagt immer wieder: „Ja, das kenne ich auch. Genau so geht es mir!“

Die Automatik der beiden Bahnen dreht sich im Leerlauf. Die Kugeln bleiben unberührt liegen und als die beiden in den Schnee hinaus stapfen, ist es schon dunkle Nacht.

„Ich hole dich am Weihnachtsabend nach der Frühschicht im Spital ab,“ schlägt Fridolin vor.

„Wir könnten kegeln gehen.“

Seraina lacht. „Kegeln am Weihnachtsabend?“ fragt sie stirnrunzelnd. „Komm doch lieber um 18.00 h zu mir. Ich koche etwas für uns.“

Er nickt verlegen und drückt sie an sich. Er sieht sich schon vor ihrer Türe stehen, mit dem grossen Grittibänz in den Armen, den er für sie backen wird.